[Herr Feusi und Frau Stadtrichter]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der literarische Nobelpreis

Tschingtschang, tschongtschang, bumbadiwitschgi!
Waa — fidiwaaa — fidiwatsch, watsch, watsch!
Wischnu! Schiwa!! Brahmaniditschgi!!!
Quaa — rulliquaaa — rulliquatsch, quatsch, quatsch!

Wischnu! Schiwa!! Brahmaniditschgi!!!
Quaa — rulliquaaa — rulliquatsch, quatsch, quatsch!
Tschingtschang, tschongtschang, bumbadiwitschgi!
Waa — fidiwaaa — fidiwatsch, watsch, watsch!

Was das ist? Wie bist du dumm,
o geehrtes Publikum!
Dieses sind die Hymnien
auf das braune Indien.

Traf der Name nie dein Ohr:
Rabindranathatagor?
(Wie es richtig auszu—würgen,
dafür kann ich selbst nicht bürgen.)

Jedenfalls, so viel ich weiß,
kriegt der Mann den Nobelpreis,
welcher in dem Land der Dschungeln
diesen Hymnus hat gesungeln.

Anfangs dachte man an Rosegger. Doch zum Glücke kosmopolitisch sind die Richter,
so da richten über Dichter.

Abraham a Santa Clara

Reflexion

eines Schweizersoldaten, der absolut kein Meisterschütze ist und gestern zum ersten Mal das neue eidgenössische Schießreglement gelesen hat: „Hm. Schieß ich nicht — muß ich den dreitägigen Schießkurs bestehen. Schieß ich — treff' ich nichts; treff' ich nichts — muß ich auch den dreitägigen Schießkurs bestehen. Also — schieß ich lieber nicht.

*

Daher

Ein Herr tritt an einen Hundeverkäufer heran, der zwei ganz gleiche junge Hunde zum Verkauf anbietet, und fragt nach dem Preise.

„Der eine kostet 10 Fr., der andere 10 Fr. 50."

„„Warum kostet denn dieser mehr?""

„O, der Bengel hat heute morgen ein 50 Rappenstück verschluckt."

B.

Gilt nicht

Zwei Angler haben ausgemacht, daß derjenige, der in den nächsten zwei Stunden die meisten Fische fängt, von dem andern ein Fünfliberstück erhält. Fritz beugt sich zu sehr über den Uferrand, verliert das Gleichgewicht und fällt in den See. Max ruft ihm empört nach: „Du, das sage ich dir aber doch: Fischen durch Tauchen gilt nicht!"

B.

Ich bin der Düsteler Schreier
und fühle mich sehr tangiert,
insoferne als man die Bahnen
des Gotthards elektrifiziert.

Das kostet uns nämlich wieder
Millionen und Million,
und Defizite besitzen
wir zur Genüge schon.

Wir aber tun wie die Reichen,
wir leben in Saus und Braus,
Und was wir noch nicht verdienten,
das geben wir meistens schon aus.

Reiseerlebnis des Maximilian Groß

Mein Freund Maximilian Groß fährt oft nach Genf in Geschäften; also: er kennt Genf durch und durch. Auf einer seiner letzten Reisen steigt eine junge elegante Dame weinend in sein Coupé, setzt sich ihm gegenüber und weint weiter. Maximilian Groß ist weder weichherzig, noch romantisch veranlagt. „Heul' du in Gottes Namen!" Ungefähr das denkt er sich und lehnt sich apathisch in seine Ecke. Aber — man weiß ja: Frauentränen! Nach drei bis vier Stationen rutschte es ihm eben doch heraus: „Aber Fräulein, so ganz untröstlich?"

„Ach," antwortet „sie", „ich reise zum ersten Mal von zu Hause fort und da . . . ." Neues Schluchzen.

Max Groß kriegt so nach und nach heraus, daß das schöne erstmalige Kind nach Genf reist. Welch ein Glück! Max Groß kennt ja Genf; er wird der Schönen ein gut bürgerliches Hotel anweisen und sich ihrer annehmen wie ein Bruder! Die Tränen versiegen; holdes Lächeln und süßes Plaudern lohnt den aufgetauten Max; im Huidum ist Genf da und eine Viertelstunde später sitzt Max der Holden gegenüber bei einem feinen Nachtessen, das er selbstverständlich trotz zarter Abwehr bezahlt. Wie sieht Max der holden Menschenblüte nach, als sie wiegenden Ganges ihr Zimmer aufsuchen geht . . . .

Schäme dich, Max, ein unschuldig Ding, zum ersten Mal auf Reisen!! . . . .

Max findet Freunde; es wird spät. Als er ebenfalls den langen Korridor entlang seine Zimmernummer sucht, hat er alles vergessen und nichts als Schlaf. Halt! tönt da nicht Schluchzen aus einem Zimmer? So bekannt kommt ihm das Schluchzen vor und wieder denkt er ungefähr: „Heul' du weiter, dumme Gans!" Aber da steht ja die Türe etwas offen, hinter der geweint wird. Wer bliebe da *nicht* stehen? Max! Max! Aber Max ist schon drin und steht in der Tat vor seiner schönen Reisebekanntschaft, die halb ausgezogen das Tüchlein nicht vom Gesichtchen nimmt, bis Max Groß ganz eingetreten ist. Dann aber: wie ein Blitz drückt sie hinter Maxen die Türe ins Schloß, stellt sich davor und legt den rosigsten aller Zeigefinger auf den Knopf der elektrischen Klingel. In eine Hyäne verwandelt, ruft sie: „Mein Herr! Sie sind in meiner Gewalt; wenn ich drücke, eilt das Hotelpersonal herbei, man findet Sie in meinem Zimmer und Sie sind kompromittiert! Legen Sie mir 100 Fr. auf das Nachttischchen, so lasse ich Sie hinaus, wo nicht — soll ich drücken?"

„Um Gotteswillen, Sie Raubdirne Sie, hören Sie auf — nehmen Sie — da und da — Gott, ich trage doch keine 100 Fr. in den Westentaschen herum. 30 Fr. sind es schon, wenn es denn gerade 100 sein müssen, dann kommen Sie eben hinüber in mein Zimmer, da habe ich mehr."

Sie geht mit in Maxens Zimmer, die Erstmalige . . . Kaum sind die beiden drin, schlägt Max seine Türe zu, stellt sich davor und legt den Zeigefinger auf den Knopf der elektrischen Glocke. „Fräulein, jetzt sind *Sie* in *meiner* Gewalt; wenn ich hier drücke, eilt das Hotelpersonal herbei; man findet *Sie* in *meinem* Zimmer und *Sie* sind kompromittiert. Wenn Sie nun sofort die erhaltenen 30 Fr. auf mein Nachttischchen legen, so lasse ich Sie hinaus, wo nicht — soll ich drücken??"

„Dummer Junge," schnaubt sie ihn an und zieht unter dem Korsett einen winzigen Browning hervor! Da drückt er — mit dem ersten Klingeln dröhnt ein Schuß — schwer schlägt der mächtige Körper meines Freundes auf den Boden hin.

Er erwacht und liegt zwischen den Wagenbänken zu Füßen seines schönen Gegenübers, das in ein unbändiges, unverdorbenes Backfischlachen ausbricht.

Uflot

Ob Jude, Türke, Heide, Christ,
Stets ist der Mensch ein Egoist.

A. Br.

Zweierlei Standpunkt

„Jetzt im Winter kann ma si austoben!"
„„Bei die kurzen Täg?""
„Na — bei die lange Nächt!"

Jng.

Der Zürcher Polizeistundenmotionär

Es war einmal ein Pfarrersmann:
das Wirtshaus hat ihm's angetan:
denn in Bezug auf diesen Segen
war er ganz absolut dagegen.

Denn: „Solche Stätten sind ein Graus:
da ferkelt sich die Menschheit aus . . .'
Da öffnen ihre weiten Schlünde
der Suff und auch die Liebessünde.

Gerade aus dem letztern Grund
ist Zürich schrecklich auf dem Hund:
die Sünder, die allhiero wohnen,
man zählt sie schon nach — Bataillonen."

So schimpfte er mit Mund und Hand
auf Dinge, die er nicht verstand.
Er ließ den Redestrom ergehen
auf Sachen, die er nie gesehen.

Man lauschte seiner Rede Pracht . . .
„Mein Gott! Wer hätte das gedacht!
Was sieht doch eine Menschenblüte
mit einem reinlichen Gemüte!" —

Wer weise ist, der lächelt hier
und spricht: „Mein Gott, ich danke dir!
Ich bin zwar auch nicht erster Güte . . .
Doch so, wie dieser — Gott behüte!!"

Nebelspalter

Herr Seusi: Tageli, Frä Stadtrichter, aber hä, am letste Samstig hät im Stadtrat wieder Eine en anderi Chappizinerbredig usegla über euseri Sitteverderbnuß, mir händ im Kindermärt obe nüt anders tenkt, weder de jüngst Tag seig die ander Wuche am drü.

Frau Stadtrichter: Jä so, Sie meined die Red vom Herr Pfarer Hürzel weg dr Bolizeistund? Warum, hät 'r öppe nüd die luter Wahret gseit?

Herr Seusi: Ebe ja, wieder „Einer von der Geistlichkeit" hät wieder über ä Materi posunet, wo dävo weniger verstaht weder en Chämifäger vom ä Gorsetschoner, wie's —

Frau Stadtrichter: Nimmt mi Wunder, daß Sie si nüd schämed, ä so öppis nu is Mul z'näh und säb nimmt's mi.

Herr Seusi: Bi säbere Gwerkschaft hät's ja nah meh ä so Sittlichkeitskunfektionär, won uf de glichlig Artikel reisid und d'Stadt gägen usse ase chrumb anestelled, daß tümmer nüt nützt.

Frau Stadtrichter: Wird wohl nüd d'Helfti fehlen und säb wird.

Herr Seusi: Lueged Sie, Frä Stadtrichter, derlig, wo na nie kei ander Erdteil gseh händ weder Gockhusen und Sellebüre und drü Vierteljahr bruched, bis f' ä drißgjährigi Chellneri vor eme 15jährige Bhörchind chönd underscheide, sind kä Chappazitäte, wo bin euserer siedtische Sittlichkeit de Bris mached.

Frau Stadtrichter: So? Meined Sie? Die Herre Pfarer werdid meini wohl am beste drin ie gseh, i das Babylon ie und das Sodum und das Gumerrha und säb werdid f'.

Herr Seusi: Die werdid det tenk wohl kä Stammgleser ha, Frä Stadtrichter?

Frau Stadtrichter: Wie meined Sie! Hoffetli nimmts Ehne ämol dr Ermel ie, wenn f' e Katzia machid und säb nimmts Ehne.

Herr Seusi: Wie biliebt, Frä Stadtrichteri? I dem Artikel chömed halt Sie und Ihr geistlich Tugedprovisionsreisede nüd nahe. Solang Ihr dem Bublikum eisder wänd agä, d'Liebi sei en Ard en himmlische, überirdische Tampf, drei Zoll tünner als Chuchigas, währeddem 's eifeltigist Schwabemeitli weiß, daß d'Liebi für Lebtig zur Läbesmittelbrangsche ghört hät, chönd Ihr nüd lande. — Sittlichkeitsgwehber.

Redaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.